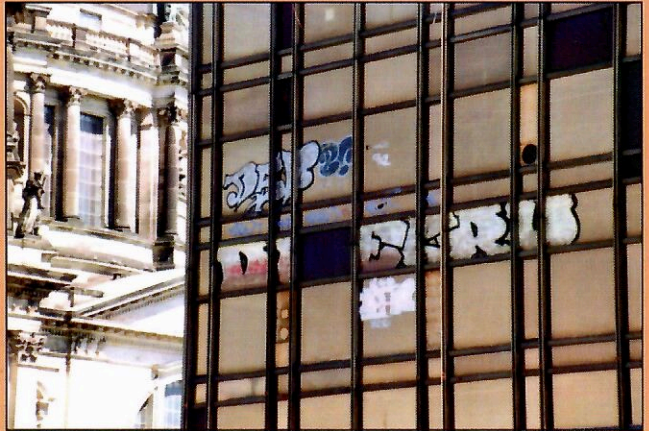


schief lagen

museumstadterinnerung

herausgegeben von **andreas erb**



christian a. bachmann verlag ***berlin***

Marie-Luise Eberhardt

Kopfüber im Kino Krokodil

Ausgehend von einem Gespräch mit Gabriel Hageni am 16. Februar 2017 ist diese essayistische Zitatcollage entstanden, die eigene Überlegungen mit Gedanken verschiedener Textherkunft vermischt. Ein herzliches Dankeschön für diese vielschichtige und inspirierende Gesprächsreise, Gabriel.¹

1

Prenzlauer Berg. Wir sind im Osten. Der Osten Berlins. Nordost-Berlin. Greifenhagener Straße 32. Oberhalb des Eingangs hängt eine schwarze Tafel. „KINO“. Zwei Stufen führen zur Eingangstür, filmplakatiert. Über ihr „KINO KROKODIL“ im Leuchtkasten. Hier im Osten? Da ist das Urzeitreptil doch ein Exot. Lebt eigentlich in tropischen und subtropischen Breiten. Die Alligatoren können auch leichte Winter überstehen. Aber die sibirische Kälte Berlins? Von der ist drinnen im Kino nichts mehr zu spüren. Die Außenwelt samt kapitalistischem Blabla verschwindet. Keine Tonquelle, die den Kopf zumüllt. Nur der Filmprojektor klackert hinter angelehnter Eisentür, linkerhand vom Eingang. Aus dem Kinosaal tönt Hundegebell hinaus ins Foyer. An der Wand ein gerahmtes Kino: Das unscheinbare Wohnhaus, über dessen Eingang „KINO“ steht, hängt als Schwarz-Weiß-Fotografie im Kino Krokodil. Kino im Kino.

Ich wollte ein Programm machen, nicht weil mir das als Marktlücke schien, sondern weil die Filme, die ich selbst gern gesehen hätte, mir sonst in Kinoprogrammen gefehlt hatten. Und es ist ein geografischer Raum, der mir sehr vertraut ist. Ich komme aus Ostdeutschland, Freiberg in Sachsen, und wir sind hier eben „im Osten“ auf eine bestimmte Art und Weise. Der ostdeutsche Raum ist vor allem bis zur Wende östlich geprägt gewesen – du konntest auch nicht einfach in den Westen reisen. Deshalb lagen die exotischen Ziele immer nur im Osten. Dabei ist nicht zu vergessen, dass der Osten außerhalb der DDR auch den Leuten aus der DDR zu großen Teilen nicht offenstand. Seit dem Kriegsrecht in Polen 1981 konnte

man beispielsweise nicht mehr so einfach dorthin fahren. Oder privat in die Sowjetunion zu reisen war nur schwer möglich, was den Raum noch mal zusätzlich interessant machte.

Gabriel Hageni steigt die Stufen des Vorführraums hinab und stellt sich hinter die eiserne Bar, die gleichzeitig als Kasse fungiert. Es gibt schwarzen Tee. Neben den Gläsern der sowjetischen Staatseisenbahn, Fotos, alten Filmprojektoren, Filmstreifen und Kinoholzklappstühlen ist er als Inszenator selbst Teil des Kinos für russisch-osteuropäischen Film – so wie der „Bildwerferraum“, in dem analoge Filmrollen gestapelt liegen.

2

Er könnte abkommandiert werden. Wohin? Nun, eben ins Innere, ins Innere des Krokodils ... zu Forschungszwecken, zum Studium der Verhältnisse an Ort und Stelle. Das wäre etwas ganz Neues, entspräche unserer fortschrittlichen Politik und würde zugleich unser Interesse für Bildungsfragen bekunden.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR haben natürlich Spuren hinterlassen auch insofern, als das nicht nur in meiner Familie immer wieder Thema ist und auch meine Kinder sich das wieder mit anhören müssen. Wie das mit Geschichte so ist.

Auch wenn ihre Zeugnisse 30 Jahre nach dem Fall der Mauer vor allem in Archiven zu finden sind, waren die Medien in der DDR ein wesentlicher Faktor der Sozialisation von 16 Millionen Deutschen, deren Biografien in der vereinten Nation fortgesetzt werden und welche die Bundesrepublik Deutschland als von ihnen demokratisch mitzugestaltende Heimat begreifen.

Heimat. Zone. Sowjetische Besatzungszone. Ostzone. Besatzungszone der BRD. Ex-DDR. Die neuen Bundesländer. Der dumme Rest?

Was heißt hier „kulturelle Identität“? Alles Schrott! Kein Bild, das in der DDR gemalt wurde, soll fortan als Kunst gelten und in Museen gezeigt werden. Nur noch Westkunst über alles.

Von außen entsteht ein Bild, das innen zerfällt. Der Unterschied von innen und außen ist groß. Nahezu unabhängig davon, aus welcher Perspektive und mit welcher Haltung die Menschen die DDR erlebten, empfinden sie die gängigen Konstruktionen des medialen Gedächtnisses häufig als zu arm, zu wenig komplex oder die eigenen, spezifischen Erfahrungen nicht wirklich treffend dargestellt, teilweise auch als Blick von außen.

Böttcher, Jürgen Traugott Hans, der Filmregisseur, beobachtet 1990 eine Frau, die angestrengt ihr Ohr an die Mauer hält, eine Lauscherin an der

Wand, die Geräusche sammelt: das Klopfen der Mauerspechte auf der anderen, östlichen Seite, wo die Mauer einmal Schutzwall hieß.

Wer hört da noch hin? Haben Krokodile überhaupt Ohren? Nein, Schlitzze, die sie unter Wasser verschließen können. Praktisch! Und trotzdem können sie hören – sogar ihre Kinder, durch die Eierschale hindurch.

Jeder Versuch, genauer und differenzierter den Geschichten der DDR zu lauschen, über sie zu urteilen, endet aber gegenwärtig mit einem Bannfluch gegen diejenigen, die das tun.

Schließlich ist das Krokodil fremdes Eigentum, hier spielt auch das sogenannte ökonomische Prinzip mit. Das ökonomische Prinzip ist dabei das allerwichtigste.

Denn: Was haben ein Ossi und ein Ei gemeinsam? Beide kann man in die Pfanne hauen. Und was ist der Unterschied? Das Ei nur einmal!

3

Als die Mauer fiel, war ich 16 Jahre alt – eine prägende Zeit. Und als ich die Chance hatte, den Westen kennenzulernen, bin ich doch sofort wieder nach Osteuropa gefahren, weil in Osteuropa gerade so viele Umbrüche stattfanden. Die Sowjetunion ist ja erst 1991 zusammengebrochen und nicht 1989, der Prozess dauerte dort länger. Ich fand diese Umwälzungen spannender als das, was im Westen vor sich ging.

Ich habe dann nach meinem Zivildienst in Kaliningrad ein Praktikum gemacht und besser Russisch gelernt. So sind mir der Raum und die Kultur, ist mir Russland nähergekommen. Ich bin dann auch noch tiefer nach Russland gereist und habe in einer – wenn man so sagen will – Künstlerkolonie in einem alten Kloster gelebt. So habe ich immer mehr von Osteuropa kennengelernt und als ich wieder zurück in Deutschland war, hätte ich mir das osteuropäische Kino auch gern hier angeschaut, aber das gab es eben nicht.

Eine Besuchergruppe betritt das Kino Krokodil. Während es sich die einen auf Holzstühlen bequem machen, genüsslich Becherovka schlürfen, Russisch Ei, saure Gurken und Fettbemme zu sich nehmen, lächeln die anderen unsicher. Lächeln wissend, wohlwollend, von weit weg. Stehen und wünschen sich vielleicht Popcorn und Cola samt Hollywood, Tatort oder Fassbinder. Stattdessen kriegen sie *Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann* auf die Augen. Dahinter verbirgt sich Helke Misselwitz' Dokumentation über die Kohlemänner der Kohlehandlung von Renate Uhle. Ein aussterbender Beruf. Misselwitz erinnert sich an jedes Detail: wie sie mit den Männern auf dem offenen Laster sitzt, durch den Prenzlauer Berg fährt, an Häusern hält. Die Kohlemänner kippen die Briketts nicht etwa vor die Haustüren, sondern bringen sie in Holzkästen geschichtet über winklige Gänge in die Keller der

Leute. Oder tragen sie den Alten in die vierte Etage. DDR anno 1989 zu Gast im Kino Krokodil, Prenzlauer Berg 2017.

Warum sollte man das Krokodil nicht in Russland akklimatisieren? Wenn das Wasser der Newa für diese interessanten Ausländer zu kalt ist, so gibt es doch in unserer Hauptstadt auch Teiche und weiter draußen auch Flüsse und Seen. Warum könnte man zum Beispiel Krokodile nicht in Pargolowo oder in Pawlowsk züchten und in Moskau in den Presnja-Teichen oder in Samotjoka?

Noch bevor Hitlerdeutschland im Zweiten Weltkrieg endgültig kapitulierte, bestimmte der sowjetische Generaloberst Nikolai Bersarin als Stadtkommandant von Berlin in seinem ersten Befehl vom 28. April 1945, dass der Betrieb von Vergnügungsstätten (Kino, Theater, Zirkus, Stadien) bis 21.00 Uhr erlaubt sei. Von einem Meer aus Trümmern umgeben, brauchten die Berliner*innen, wenn irgend möglich, also nicht auf ihren geliebten Kinotipp zu verzichten. Am 19. Juli 1945 findet die erste öffentliche Premiere einer neuen Produktion, des russischen Dokumentarfilms *Berlin* von Juli Raisman statt; knapp einen Monat später bringt die Verleihfirma Sojuzintorgkino die erste deutsche Nachkriegssynchronisation – Eisensteins *Iwan der Schreckliche* in der Synchronregie von Wolfgang Staudte – ins Kino.

Durch die Besatzungsmacht waren die ersten Filme, die hier nach 1945 laufen durften, sowjetische Filme. Der Kinobetrieb in Berlin war nur russisch besetzt. Die DEFA war noch nicht gegründet, es gab faktisch nur Nazifilme oder die noch früheren Stummfilme, die waren für die Masse aber auch nicht so interessant. Die meisten dieser Nazifilme waren bewusst unpolitisch gehalten, um die Leute vom Eigentlichen abzulenken. Das war ja sowieso schwierig: Im Krieg spielte die Filmproduktion keine große Rolle, ist schließlich auch eine ziemlich aufwändige und teure Industrie.

In Russland sind nach dem Krieg in Moskau deutsche Filme gespielt worden, die die Russen als Beute mitgenommen hatten, um ihre Leute damit zu unterhalten.

Das Krokodil taucht ab, greift an und beißt. Von 1734 bis 2019 gab es 2 438 tödliche Attacken auf Menschen weltweit. Das Krokodil lernt aus Fehlern, setzt Werkzeuge ein und klettert auf Bäume, um sich zu sonnen. Nicht umsonst wird der älteste Teil des menschlichen Gehirns, der Hirnstamm, Reptiliengehirn genannt. Dieser hat sich bereits vor 500 Millionen Jahren entwickelt.

Die DEFA (Deutsche Film Aktiengesellschaft) wird am 17.05.1946 ins Leben gerufen: *Die Mörder sind unter uns* (1946), *Ehe im Schatten* (1947), *Rotation* (1949).

Wenn man in der Kindheit anfängt: Es gab und gibt eine Unmenge sehr schöne und auch gut synchronisierte russische Märchen wie *Der Hirsch mit dem goldenen Geweih* [1972], *Die Schneekönigin* [1967], *Das Märchen von der verlorenen Zeit* [1964].

Jacke wie Hose (1953), *Das kleine und das große Glück* (1953), *Der Teufelskreis* (1956). *Spur der Steine* von Frank Beyer wird 1966 wegen vermeintlich antisozialistischer Tendenzen nach drei Tagen verboten. Generell werden Filme, die sich kritisch mit dem DDR-Alltag beschäftigen, aus dem Programm genommen, wie etwa *Berlin um die Ecke* (1965), *Denk bloß nicht, ich heule* (1964), *Das Kaninchen bin ich* (1965). Das führt dazu, dass immer mehr Unterhaltungsfilm und unkritische Filme in der DDR produziert werden, wie etwa der Musikfilm *Heißer Sommer* (1968) oder *Die Söhne der großen Bärin* (1966). Der erste Teil der DEFA-Indianerfilme bringt es allein von Februar bis Dezember 1966 auf über fünf Millionen Zuschauer.

Das Krokodil muss weinen. Es kann nicht anders. Weint Krokodilstränen beim Fressen, zumindest kriegt es feuchte Augen. Es zischt und schnauft, Luft presst sich durch die Nasenhöhle, der Oberkiefer hebt sich und schon kullern sie aus den Augen, die Krokodilstränen. Nun, das sind Krokodilstränen, und denen kann man nicht trauen.

Es gibt noch keine Fake-Accounts oder Fake-Kommentare. Nein, in der DDR wird mit fingierten Zuschauerreaktionen durch Leserbriefe Zensur an Filmen untermauert. Die Fernsehoper *Fetzers Flucht* (1962) wird nur einmal ausgestrahlt, von der Kritik und unzähligen Leserbriefen zerschmettert und verboten.

Filmemacher wie Kluge, Godard oder Herzog bleiben aus DDR-Kinos verbannt. Auf westliche Filme müssen die Zuschauer*innen oft drei, vier und mehr Jahre warten – und das, obwohl in der überwiegenden Anzahl der Fälle auf die westdeutsche Synchronisation zurückgegriffen werden kann. Osteuropäische Produktionen sind oft nur ein Jahr nach ihrer Uraufführung auch in der DDR zu sehen.

Es liefen eine Menge sowjetische Filme in der DDR, aber die waren keine Kassenschlager, die wollte eigentlich niemand sehen. Wobei es natürlich ein Filmkunstpublikum gab, was sich für sowjetischen Film interessiert hat, aber das ist eine Minderheit gewesen.

Und dann gab es eine Veränderung: Man konnte am Inhalt der sowjetischen Filme politische Entwicklungen ablesen. Spätestens seit der Perestrojka 1986 waren die Russen der DDR ja immer voraus und die Parole „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen“ galt dann plötzlich nicht mehr richtig, weil die Russen zu progressiv waren. Und weil im sowjetischen Film Sachen zu sehen waren, die man in der DDR nicht mal sagen durfte, wurde er ab 1986 für ein größeres Publikum interessant.

1988 wurden dann auch mehrere sowjetische Filme verboten. Die haben das nicht „verboten“ genannt, sondern die hatten die Filme einfach nicht verliehen. Zum Teil waren sie aber schon an Kinos ausgeliefert worden. Das passierte während des Festivals des Sowjetischen Films. Es hatte auch schon Pressevorstellungen gegeben und irgendwer hatte den West-Journalisten gesteckt, dass diese Filme nicht mehr zu sehen sein werden. Das konnte man zum Kinostart dann im Westberliner *Tagesspiegel* lesen. In Ostberlin konnte den zwar keiner kaufen, aber über

Marie-Luise Eberhardt

diese Nachricht ist das Ganze erst bekannt geworden, sonst hätte niemand so recht gemerkt, dass die Filme fehlen.

950 Spiel- und Kurzspielfilme, 820 Animationsfilme sowie 5 800 Dokumentarfilme und Wochenschauen umfasst das filmische Erbe der DDR.

Kennt die wer? Wo laufen denn solche Filme? Auf Netflix?

Digitalisierung fürs Kino ist unvorstellbar teuer: Die Zahl ist schon ein bisschen älter, aber die lag bei 40 000 Euro pro Titel. Und die Kosten sinken auch nicht unbedingt im Verhältnis zur Länge. Gerade Kurzfilme, weniger bekannte Filme, Filme, die aus irgendwelchen Gründen als nicht so wichtig gelten, sind ohne 35 mm einfach nicht mehr zu sehen. Und die analogen Filme, die digitalisiert worden sind, werden bei der Digitalisierung häufig restauriert; die werden nicht einfach nur so abgetastet. Ich habe häufig den Eindruck, dass die Filme eigentlich nicht restauriert werden, sondern neu bearbeitet. Das heißt, man macht die Farben schöner, aber nicht nach den Gesichtspunkten, die man damals angelegt hatte, sondern man arbeitet mit dem Geschmackempfinden von heute und macht das Bild gefällig. Es ist eine inhaltliche Veränderung, wenn ich einen Film in vollkommen anderen Farben sehe.

In historischer Perspektive ist die Angst vor einem Missbrauch von Medien so alt wie diese selbst – das Bilderverbot findet sich bereits in antiken Religionen –, doch in keinem Jahrhundert wurden Manipulations- und Propagandavorwürfe so offen gegenüber Medien erhoben, wie im zwanzigsten. Und im 21. Jahrhundert?

Das Krokodil reißt Schichten auf, taucht in die Vergangenheit ein, um mit zwei Herzschlägen pro drei Minuten das Jetzt zu erreichen.

Filme speichern historische Vorgänge, haben Anteil am kulturellen Prozess des Erinnerns. Anteil am subjektiven Blick, an Interpretation und Deutung. Was fokussiert die Erinnerung? Welche Erinnerung soll thematisiert, welche vergessen werden? Imaginationen des Selbst.

Es genügt, dass ich einen Bissen schmecke, und schon bin ich um Jahrzehnte zurückversetzt, versinke in der Erinnerung, kehre zu den Anfängen zurück, kehre in den Osten zurück, obwohl ich ihn nie verlassen habe.

Aber was heißt denn östlich überhaupt und was macht das aus?

4

Свет приходит с востока. Aus dem Osten kommt das Licht. Frühe Landkarten sind geostet und nicht genordet gewesen – weil die heilige Stadt Jerusalem im Osten liegt. Viele Kirchen sind geostet – weil der Osten mit der Rückkehr von Jesus Christus assoziiert wird. Naher Osten, Mittlerer Osten, Ferner Osten: Vorderasien und Morgenland, aber was und wo ist nun der Osten, also Osteuropa?

Die meisten Polen begreifen sich als mitteleuropäisches Volk und nicht als osteu-

ropäisches. Wenn du in Polen bist und vor allem junge Leute triffst, kannst du die nicht von sogenannten westeuropäischen Menschen unterscheiden. Alle tragen die gleichen Klamotten, sprechen fließend Englisch, der Lebensstil kann identisch sein, und das ist bis weit hinein ins Baltikum, bis nach Estland. Die östlichste Hauptstadt, wenn man so will, Tallinn, ist eine Hansestadt. Wenn man da unterwegs ist, dann ist es, als wäre man im Westen unterwegs. Das ist kaum von Lübeck zu unterscheiden. Das war aber auch schon immer so.

Die Esten unterschieden sich nicht nur von den Russen, sondern haben auch sehr darauf geachtet, unterschieden zu werden. Auch wenn dieser russische Einfluss allmählich abklingt, spielt auch in diesen Ländern der Osten – der östliche Einfluss – eine große Rolle, weil die Esten z. B. eine große russische Minderheit haben, es Austausch gibt; weil man immer miteinander zu tun hatte, geheiratet hat usw.

Im Osten geht die Sonne auf. Im Westen wird sie untergehen. Schwarz-Weiß. Der Kommunismus: das Feindbild des Westens.

Die Physik hat längst festgestellt, dass die Natur keine Leere duldet. Demgemäß muss auch das Innere des Krokodils leer sein, damit es keine Leere dulde, sondern alles verschlinge und sich fülle mit allem, was ihm in den Weg kommt. Sogar die Etymologie bestätigt meine Meinung, denn der Name Krokodil bedeutet nichts anderes als Gefräßigkeit. *Croquer* aber bedeutet verspeisen, genießen und überhaupt als Nahrung verwenden.

Gerade in Berlin gibt es einen beträchtlichen osteuropäischen Einfluss, weil hier ungefähr 300 000 russischsprachige Leute leben. Die Migration von dort nimmt zwar ab, aber gerade aus der Ukraine kommen eine Menge Leute nach Berlin, die schwarz arbeiten, als Gastarbeiter. Die tauchen nicht in den Statistiken auf.

In Berlin leben: 56 856 Menschen aus Polen, 28 593 aus Bulgarien, 23 568 Menschen aus der russischen Föderation und 11 898 aus der Ukraine. Sind sie der osteuropäische Einfluss? Im statistischen Sinne der Vereinten Nationen schon. Geografisch gehören nur Russland, der nordwestliche Teil Kasachstans sowie der mittlere und östliche Teil der Ukraine zu Osteuropa. Historisch werden mit Osteuropa die Ukraine, Russland, Weißrussland und die Republik Moldau verbunden, manchmal auch Georgien, Armenien und Aserbaidshan. Wie sieht es im ethnischen, kulturellen, sprachlichen Sinne aus? Ist Osteuropa da, wo slawische Völker leben? Auch der Osten Deutschlands ist lange von Slawen besiedelt worden, im Gegensatz zu Ländern wie Ungarn, Rumänien, Moldau und Estland. Uneinigkeit. Da ist Osteuropa im politischen Sinn viel leichter definiert: die europäischen Ostblockstaaten während des Kalten Krieges. So wie vor 30 Jahren eben.

Die meisten Polen, die vor allem in Westberlin leben, sind auch schon seit Anfang der 80er Jahre in Berlin. Die polnischen Kinobesucher*innen gucken natürlich gern einen Film in ihrer Muttersprache, der aus ihrer Heimat kommt und neu ist. Die wollen wissen, welche Probleme man zu Hause verhandelt, aber gleichzeitig interessieren die sich ebenso für Filme aus anderen Ländern und gucken die auch.

5

Hier an diesem historischen Ort bietet es sich an, die Geschichte des Raums zu nutzen. Dieser für Berlin typische Schlauchraum war damals praktisch, aber eigentlich ist dieses lange Schlauchkino mit einer relativ schmalen Leinwand für den Kinobetrieb nicht so optimal. Aber Kinogeschichte sichtbar zu machen, ist schon ganz hübsch.

Vom Königlichen Baupolizeiamt erhält Max Schrödter im Juni 1912 die offizielle Genehmigung für den Einbau eines Kinos in das Wohnhaus an der Greifenhagener Straße 32. Ursprünglich hieß es Nord Lichtspiele NO58. Das Kino schließt am 31. Dezember 1963. Die Räume werden daraufhin an einen Tischlerbetrieb vermietet, der sich auf Kinostühle spezialisiert hat. Dieser nutzt das Kino, so wie es war, als Lagerraum.

Geschichte lagern. Gedanken aufbewahren. Emotionen einfrieren. Laute Lacher, Schniefer, Klatscher, Totenstille. Schreckensschreie. Seufzer.

1992 lässt die Yorck-Kino GmbH die fast unveränderten Räume modernisieren und eröffnet das Kino Nord. Am 31. Januar 2001 schließt es allerdings erneut. 2003 übernimmt Gabriel Hageni das Kino und setzt es wieder instand. Teilweise verwendet er Materialien aus anderen geschlossenen Kinos. Am 12. April 2004 eröffnet das Filmtheater unter dem russisch wie deutsch gleich ausgesprochenen Namen Krokodil. Ein solches hängt im Foyer, horizontal mit Stricken befestigt in einer Nische, einer ovalen Vertiefung an der Decke. Auf dem Kopf. Das wilde Tier. Naturgetreu. Wie hatte es sich dort im Kino Krokodil eingerichtet, und wie konnte man überhaupt in einem Krokodil leben?

Die nächste Filmvorstellung wird gleich beginnen: *Eltávozott nap* (dt. *Das Mädchen*), ein ungarischer Film aus dem Jahr 1968 im Originalton mit deutschen Untertiteln. Allein der Filmstart sei stark: Eine Reihe junger Frauen legt Pfeil und Bogen an und zielt, darunter auch Erzsi Szőnyi, eine Fließbandarbeiterin aus Budapest. Aufgewachsen in einem Waisenhaus ohne Waise zu sein, wolle sie jetzt wissen, woher sie kommt. Gabriel Hageni verkauft Karten und Getränke, schwatzt mit den Leuten. Begibt sich schließlich in den Vorführraum, um den Film zum Leben zu bringen. Es scheint fast, das Glück in der Dose ist zum Aufkochen doch geeignet?

Das Krokodil, das Ungetier, hängt kopfüber in der Greifenhagener Straße 32. Es balanciert zwischen Dokumentation und Fiktion, beobachtet, belauscht, fängt Wirklichkeiten ein. Das Krokodil. Einst, als das Kino noch ohne Namen war, ist es als präpariertes und von dem brasilianischen Künstler Alex Flemming bemaltes Exemplar am Kino vorbeigetragen worden. In Ost-Berlin, im Osten Berlins, im Prenzlauer Berg hat es eine Bleibe gefunden, das Urzeittier.



© Marie-Luise Eberhardt

Anmerkung

1 Zitatquellen:

Thomas Beutelschmidt/Henning Wrage: Synergie, Abwehr, Reflexionen. Themen und ihre Konjunkturen in Kino und Fernsehen der DDR. In: Stefan Zahlmann (Hg.): *Wie im Westen, nur anders. Medien in der DDR*. Berlin: Panama Verlag 2010, S. 156–186, hier S. 156, 164, 165, 180, 181.

Jan Brachmann: Kino Krokodil in Berlin. Im Osten, wo die Zeit geräumig ist. In: *Berliner Zeitung*, 18.05.2014 (www.berliner-zeitung.de/berlin/kino-krokodil-in-berlin-im-osten--wo-die-zeit-geraeumig-ist-3210004).

Fjodor M. Dostojewski: Das Krokodil. Eine ungewöhnliche Begebenheit. In: Jorge Luis Borges (Hg.): *Russische Erzählungen*. Stuttgart: Edition Weitbrecht 1984 (= Die Bibliothek von Babel, Bd. 22), S. 11–69, hier S. 27, 30, 35, 38, 44f., 64.

Günter Grass: Ein Schnäppchen namens DDR. In: ders.: *Ein Schnäppchen namens DDR. Letzte Reden vorm Glockengeläut*. Ungekürzte Ausgabe. München: dtv 1993, S. 39–60, hier S. 58.

Klaus Kreimeier: Gedämpfte Töne, Wortsplitter, halbe Sätze, kaum ein Lachen. Über einige Filme von Jürgen Böttcher. In: Tobias Ebbrecht/Hilde Hoffmann/Jörg Schweinitz (Hg.): *DDR – erinnern, vergessen. Das visuelle Gedächtnis des Dokumentarfilms*. Marburg: Schüren 2009, S. 23–29, hier S. 26.

Michael Marek: Deutsche Filmgeschichte (5): Das Kino der DDR. In: *Deutsche Welle*, 12.09.2011 (www.dw.com/de/deutsche-filmgeschichte-5-das-kino-der-ddr/a-6615856).

Kathrin Röggla: *Abrauschen*. 3. Aufl., Frankfurt am Main: S. Fischer 2007, S. 72.

Zack. Zack.

Von der fremden Freiheit des Zitronensafts

MARIE EBERHARDT spricht mit CLEMENS MEYER

Ich vergaß, Ihnen mitzuteilen, dass ich nicht viel Zeit habe. Gleich findet hier um die Ecke ein großes Rennen statt.

Pferde, nehme ich an?

Ja, genau.

Dann werde ich mich bemühen, Sie schnellstmöglich Ihrem Sport zu überlassen.

Sehr freundlich.

Wo schreiben Sie denn Ihre Werke? Favorisieren Sie einen bestimmten Ort?

Das Zimmer, in dem ich sitze, ist ziemlich klein und scheiße. Aber es gibt beschisseneres Zimmer, im Knast und so. Aber ich finde es schade, dass die Wohnung keinen Balkon hat. Gerade jetzt im Sommer könnte ich dort sitzen und mich sonnen.

Ihr letzter Roman Im Stein ist ...

... vor zwei Jahren erschienen.

Ja. Was hatte Sie bewogen, diesen Roman zu schreiben?

Ich bin Schriftsteller. Ich mache Literatur, ich kann nichts anderes. Das ist ein langwieriger Prozess und jahrelange Arbeit. Die Menschen denken, da schreibt der mal was auf, aber so ist das nicht. Es ist ein Konstrukt. Sicher kann ich das nur schreiben, wenn ich ein eigenes Erleben damit verbinde. Aber das ist nur ein Fundament. Ich habe während der 15 Jahre Arbeit am Buch bestimmt 60, 70, 80 Frauen getroffen und mit ihnen gesprochen, allerdings nicht als klassischer Fragesteller. Wenn man fragt, sind die Auskünfte nicht besonders gut. Man muss warten, bis das fließt.